

Michael Simon

EINMAL INS ELSASS UND ZURÜCK

Am 16. Juli 2005 versammelten sich in den frühen Morgenstunden über 40 Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für Volkskunde in Rheinland-Pfalz e.V., um von Mainz aus eine Tagesfahrt ins Elsass zu unternehmen. Das Interesse an der diesjährigen Jahresfahrt war also recht groß und sollte durch das von Gisela Grasmück und Thomas Schneider geplante Exkursionsprogramm auch nicht enttäuscht werden. Zwei Ziele standen im Vordergrund der Reise: zum einen ein Besuch im Heimat- und Bürstenbindermuseum der Gemeinde Ramberg und zum anderen eine Besichtigung des legendären Schlachtfeldes bei Froeschwiller, auf dem zu Beginn des deutsch-französischen Krieges 1870/71 Tausende von deutschen und französischen Soldaten den Tod fanden.

Ramberg, tief im Pfälzer Wald gelegen, war nach zweistündiger Busfahrt schnell erreicht. Der beschauliche Ort im idyllischen Dernbachtal gehört heute zu den führenden Fremdenverkehrszielen in der Region. Was der Gemeinde in der Gegenwart zum Vorteil gereicht, nämlich ihre verkehrsmäßige Randlage in „wildromantischer“ Umgebung, war vor zweihundert Jahren ihr größter Nachteil. Mit dem Nachbarort Dernbach zählte Ramberg zu den ärmsten Gemeinden der Pfalz. Wie an vielen Orten im mitteleuropäischen Raum wurde es auch hier im 19. Jahrhundert immer schwieriger, auf der Grundlage der traditionellen Wirtschaftsweise die rasch wachsende Bevölkerung zu versorgen. Eine für die Pfalz typische Folge war die Auswanderung nach Amerika, die allerdings nur bedingt den vorhandenen Bevölkerungsdruck zu lösen vermochte. Weitere Initiativen waren gefragt, zu denen vielerorts die so genannte Förderung des Haus- und Gewerbefleißes gehörte, also obrigkeitlich angeregte Versuche, den Bewohnern auf dem Lande durch die Herstellung spezieller Waren in Heimarbeit ein zusätzliches Einkommen zu verschaffen. In Ramberg führten solche Überlegungen zur Ansiedlung einer „Bürstenindustrie“, in der am Ausgang des 19. Jahrhunderts fast 90 Prozent aller am Ort lebenden Familien beschäftigt gewesen sein sollen (vgl. <http://www.ramberg.de>).

Besen und Bürsten stellen sich dem Unbedarften als schlichter Alltagsgegenstand dar, für dessen Fertigung wenige Kenntnisse erforderlich zu sein scheinen. Ein Besuch im örtlichen Museum unter fachkundiger Führung zeigt, wie trügerisch dieser Eindruck ist. Im unteren Raum der auf zwei Etagen präsentierten Ausstellung erfährt man gleich, aus welcher unterschiedlichen Weltteilen das Rohmaterial für die Bürstenindustrie einst angeliefert wurde und wie verschieden die Konsistenz der Materialien sein musste, um den vielfältigen Ansprüchen von Besen, Bürsten und Pinseln zu genügen. Aus

elastischem Rosshaar wurden etwa feine Besen für die Stube gefertigt, aus harten brasilianischen (Bahia-)Palmenblatffasern unverwüstliche Kehrwerkzeuge für den Außenbereich oder aus hitzebeständigen Schweineborsten Bürsten und Pinsel für die Küche und Backstube. Die Erläuterungen während der Führung machten schnell deutlich, wie viel Wissen tatsächlich erforderlich war, um das Material fachgerecht für die Verarbeitung aufzubereiten, und welches Geschick man brauchte, um in kurzer Zeit möglichst viel Ware bester Qualität zu produzieren.

Sehr gut veranschaulicht die Ausstellung die Wirkungen des Marktes, der nach ständig wachsenden Produktionszahlen verlangte. In der Bürstenindustrie konnte diesen Anforderungen durch den Einsatz von Maschinen und die zunehmende Automatisierung von Arbeitsschritten Rechnung getragen werden. Aber schon damals galt, dass die Erhöhung der Produktion durch technischen Fortschritt Arbeitsplätze kostete, die eigentlich dringend benötigt wurden und deren Wegfall die sozialen Probleme beförderte.

Ermöglicht wurden die Innovationen bei der Fertigung durch das Kapital einzelner Fabrikanten, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Monopolstellung im Ort sicherten und offensichtlich mehr über ihren Profit als über das Wohl ihrer abhängig Beschäftigten nachdachten.



Demonstration des Bürstenbinderhandwerks im Ramberger Museum (Foto: M. Simon)

Der vollständige Artikel ist in Heft 20 2006, Seite 105 bis 110, abgedruckt. Das Heft kann per Mail oder im Buchhandel (ISSN: 0938-2964) bestellt werden.